

KURT

JULI 2020

Studierendenmagazin für Dortmund

EINFACH LISA

Weil sie nicht weiß ist, wird Lisa angegriffen.

Ihr geht es wie vielen Menschen,
die täglich Rassismus erfahren.

Eins vorab



TEXTROMAN WINKELHAHN FOTODANIELA ARNDT

Liebe Leser*innen,
Les geht in diesem Heft um Träume und Freiheiten – und um die Rückschläge, die mit ihnen einhergehen. Wir sprechen über Schicksale, über Menschen, die ihr Glück verloren haben, über jene, die es gefunden haben, und über die, denen die Suche verdammt schwer gemacht wird. Die Themenwahl dieses Heftes ist, um den Schriftsteller Heinrich Böll zu zitieren, „weder beabsichtigt noch zufällig, sondern unvermeidlich“.

Tim lag am Boden, dabei wollte er doch Basketball-Profi werden. Die Geschichte eines fallenden Nachwuchstalents und seiner wackligen Schritte zurück aufs Feld, erzählt von unserer Autorin Mona (Seite 14).

Jonas verfolgt seinen Traum hinter'm Rasenmäher. Sein Spielfeld ist der Schrebergarten. Nein, Jonas ist kein Rentner. Das macht ihn und sein Hobby so außergewöhnlich. Autor Sascha stand für euch auf Jonas' perfekt gemähtem Rasen (Seite 20).

Im Vergleich zu Mietwohnungen sind Kleingärten für wenig Geld zu haben. Autorin Alice hat für dieses Heft die Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt untersucht (Seite 30). Ihr Experiment bestätigt die traurige Wahrheit: Im Schatten von George Floyds Tod steht ein Ungeheuer namens Alltagsrassismus. Seine hässliche Grimasse zeigt es, wenn Marie und Lukas eher eine Wohnung bekommen als Fahima und Yusuf.

„Einmischung ist die einzige Möglichkeit, realistisch zu bleiben.“ Auch dieser Satz stammt von Heinrich Böll. Hinfallen, aufstehen, nicht aufgeben. Träume und Schicksale sind so unterschiedlich wie wir Menschen.

Habt euch lieb! Viel Spaß beim Lesen.

Roman

Nadja, Ali, Sarah und Lisa erfahren in ihrem Alltag häufig Rassismus. Sie berichten von ihren Erlebnissen und sagen, was sich in der Gesellschaft ändern muss.

6



14 Tim stand kurz vor einer Karriere als Profibasketballspieler. Dann bereitete eine schwere Verletzung seinem Traum ein abruptes Ende. Er wurde depressiv. Wie Tim sein Leben neu ordnete.

20

Kleingärtner*innen in Deutschland werden immer jünger. Dem Nachwuchs geht es nicht nur um Grillpartys im Grünen. Er baut auch sein eigenes Obst und Gemüse an.



IM SCHREBERGARTEN SEINE LAUBE

Perfekter Rasen, symmetrisch angeordnete Gemüsebeete und penibel herausgeputzte Gartenzwerge. Schrebergärten sind das Symbol deutscher Spießigkeit. Dieses Bild verändert sich. Ein Besuch bei Jonas, 24 Jahre alt und begeisterter Kleingärtner.

TEXT SASCHA MATTHIAS ERDELHOFF FOTO SIMON JOST





Seit Januar hat Jonas (rechts) einen Kleingarten gepachtet. Freund Fabian steht ihm immer zur Seite.

Wer zu Jonas Adrian möchte, braucht ein gutes Gedächtnis und einen genauen Orientierungssinn. Zwischen den Hecken, Lauben und Gemüsebeeten kann man sich leicht verlaufen. Die Strecke führt über einen kleinen Kiesweg, vorbei an Ästen von Obstbäumen, die aus einigen Gärten auf den schmalen Pfad ragen. Wer es geschafft hat, der entdeckt Jonas schließlich in einem der vielen Gewächshäuser hinter einer kleinen Hecke – in seinem eigenen grünen Reich. Der 24-Jährige hat sich seinen Traum vom Schrebergarten erfüllt. Seit Januar gehören ihm 400 Quadratmeter Grün, mitten in einer riesigen Kleingartenkolonie in Soest nahe Dortmund.

Viel Fläche, die viel Arbeit bedeutet: „Umgraben, anpflanzen, düngen, gießen, reparieren – es steht immer jede Menge an“, erzählt Jonas. Lässig gekleidet mit T-Shirt, Sporthose und Turnschuhen macht er sich an die Arbeit. Die Mittagssonne scheint von außen durch die Scheiben seines kleinen Gewächshauses. Mit einer Schaufel gräbt Jonas ein Loch in die Erde. Behutsam setzt er eine junge Bananenpflanze hinein. Ein bisschen Dünger und Wasser dazu und schon ist sein Garten wieder etwas grüner geworden. „Das war schon immer ein Kindheitstraum von mir“, sagt er. „So wie andere Spaß an Fußball haben oder daran, am Auto zu schrauben, habe ich Spaß am Gärtnern.“ Zu Hause bei seiner Mutter in Soest hat Jonas nur einen kleinen Ziergarten.

EINE NEUE GENERATION EROBERT DEN KLEINGARTEN

Kleingärtner*innen: Sind das nicht Rentner*innen, die ihren Tag damit verbringen, den Gartenzweig zu polieren

und den Rasen mit einer Nagelschere perfekt auf 3,5 Zentimeter zu stutzen? Tatsächlich ist Jonas mit seinen 24 Jahren einer der Jüngsten in seinem Gartenverein.

Doch Studien zeigen: Das Kleingartenwesen verändert sich. Da die Pächter*innen von Kleingärten immer älter werden, kommt es hier nach und nach zu einem Generationenwechsel. Derzeit liegt das Durchschnittsalter der Menschen, die einen Kleingarten gepachtet haben, bei 56 Jahren. 2013 waren Kleingärtner*innen in Deutschland durchschnittlich noch etwa 60 Jahre alt. Besonders in den großen westdeutschen Städten übersteigt die Nachfrage nach Kleingärten mittlerweile das Angebot. Hier sind es vor allem junge Familien, die dazu beitragen, dass das Durchschnittsalter in den Vereinen sinkt. Das ergab eine Studie des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung 2019. In Deutschland gibt es insgesamt etwa 1,1 Millionen Kleingärten. Dass diese bei Jüngeren zunehmend beliebt werden, lässt sich zum Beispiel mit einem neuen Zeitgeist in der Bevölkerung erklären: Obst und Gemüse aus dem eigenen Garten, biologisch und ohne Chemie oder Schädlingsbekämpfung – gerade bei den jungen Menschen aus der Stadt kommt dies zunehmend in Mode.

Selbst angepflanztes Obst und Gemüse: Das war auch für Jonas ein Grund, warum er den Kleingarten gepachtet hat. Obstbäume, Sträucher mit Beeren, Kürbisse, Wassermelonen und jede Menge Kräuter wachsen hier. In einem Gewächshaus pflanzt er zudem Zitronen und Tomaten an. Sogar eine kleine, blaugestrichene Laube gibt es auf seinem Grundstück, in deren Fenster die Pride-

Flagge hängt. Bis es hier so aussah, war viel Arbeit notwendig: „Der Garten sah vorher aus wie hingerichtet“, sagt Jonas. „Das waren hier teilweise richtige Müllberge. Das musste ich erstmal wieder alles auf Vordermann bringen.“ Unterstützung bekommt Jonas von seinem Freund Fabian, der als gelernter Elektriker besonders in handwerklichen Dingen helfen kann. Jonas selbst macht eine Ausbildung zum Heilerziehungspfleger und bietet Massagen an. Wenn er nicht arbeitet, nutzt er jede freie Minute für die Gartenarbeit.

IM GRÜNEN FREI UND UNABHÄNGIG

Jonas geht es nicht nur ums Gärtnern. Für ihn bedeutet der eigene Garten auch Freiheit und Unabhängigkeit. „Für mich stand fest: Entweder ziehe ich zu Hause aus oder ich kaufe mir ein eigenes Grundstück“, erzählt er. Jonas hat Schweißtropfen auf der Stirn. Einen Stein nach dem anderen platziert er auf dem schmalen Kiesfundament in seinem Gewächshaus. Am Ende soll hier ein kleiner Weg entstehen. Im Gewächshaus ist es noch heißer und stickiger als draußen bei seinen Beeten oder der breiten Rasenfläche. Jonas sagt: „Der Garten ist riesengroß und ich kann mich hier komplett entfalten. Ich kann sogar hier übernachten.“ Hin und wieder feiert er vor seiner Laube kleine Gartenpartys mit Freund*innen.

„Gerade die Jüngeren sehen den eigenen Garten auch als Freizeitgarten“, erklärt Frank Vormberge. Er ist Vorstand des Gartenvereins „Am alten Flughafen“ in Dortmund. Sein Verein erlebe ebenfalls einen Generationenwechsel der Pächter*innen: „Die Älteren gehen so langsam, weil sie einsehen, dass sie die

Arbeit nicht mehr schaffen, oder leider versterben. Diejenigen, die bei uns einen neuen Garten bekommen, sind meistens so um die 30 bis 45 Jahre alt.“ Auch einige Studierende haben im Verein einen Garten gepachtet. Konflikte zwischen den Generationen beobachtet Frank Vormberge nicht: „Bei uns im Verein müssen sich die Jungen und die Alten an die Regeln halten“, erklärt er.

KÄMPFEN FÜR DEN EIGENEN GARTEN

Vormberge sagt, der Verein sei froh, dass auch Jüngere eintreten, weil sie mit anpacken können: „In so einem Garten fallen natürlich diverse Arbeiten an. Da ist es schön, ein paar Leistungsträger dabei zu haben. Das sind eben meistens die Jüngeren, weil die mehr Kraft haben.“ Dennoch sei ein eigener Kleingarten nicht für jeden etwas. Kleingärtner*innen sollten Zeit haben, regelmäßig den eigenen Garten zu be-

wirtschaften: „Aus eigener Erfahrung kann ich sagen: Wenn man Gärtner hat, die alleinstehend sind und vielleicht noch arbeiten müssen, dann ist das sehr schwierig.“

Für Jonas war es nicht einfach, überhaupt einen eigenen Garten zu bekommen. Er kniet auf dem Boden, vor ihm zwei Reihen Knoblauchpflanzen und mindestens doppelt so viel Unkraut. „Ich wurde nicht mit offenen Armen empfangen“, sagt er. „Da ich nicht verheiratet und noch ziemlich jung bin, hat der Vereinsleiter gesagt, dass ich mit meinem Alter hier nicht angenommen werde.“ Schließlich habe es viel Überredungskunst gekostet, bis der Vereinsleiter endlich nachgegeben habe. Routiniert zupft Jonas mit den Fingerspitzen Unkraut und alles, was sonst nicht ins Beet gehört, aus der trockenen Erde. So lange, bis der Knoblauch wieder genug Raum zum Wachsen hat. Währenddessen schneidet sein Freund Fabian mit

einer großen Kreissäge weiter Steinplatten für den Weg im Gewächshaus zu recht. Dank ihm hat es mit dem Garten schließlich doch geklappt. Fabian erzählt: „Jonas kam aus dem Vereinsheim raus und sagte zu mir: ‚Wir müssen jetzt zusammenbleiben. Ich habe dem Vereinsleiter gesagt, du bist mein Freund und du machst das jetzt hier mit mir.‘“ Fast jedes Wochenende verbringt Jonas in seinem Garten. Wenn es die Arbeitszeiten zulassen, ist er auch unter der Woche hier. Das Gärtnern habe er sich selbst beigebracht, erzählt er. „Und wenn ich mal nicht weiter weiß, dann schaue ich im Internet nach, beispielsweise wie man Zwiebeln anpflanzt.“

MEHR ALS GRILLEN UND PARTY MACHEN

Spaß am Anpflanzen und Ernten ist wichtig, wenn man Kleingärtner*in werden will. Denn nur zum Grillen und Feiern seien die Gärten nicht gedacht, er-



klärt Frank Gerber vom Stadtverband Dortmunder Gartenvereine: „Im Bundeskleingartengesetz ist genau definiert, wozu ein Kleingarten da ist: einerseits zum Anbau von Obst und Gemüse und andererseits zur Erholung.“ Wenn jemand den Fokus nur auf die Erholung lege, könne das zu Konflikten führen. Kleingärten seien auch deshalb so günstig, weil sie der Eigenversorgung dienen sollen.

Tatsächlich sind Kleingärten im Vergleich zu einer Mietwohnung für wenig Geld zu haben. Mit etwa 400 Euro pro Jahr sollten Interessierte laut Gerber für den eigenen Kleingarten rechnen. Wasser, Strom und Versicherung inklusive. Jonas zahlt für die Pacht seines Gartens und eine Versicherung 160 Euro im Jahr. Dazu kommen weitere Kosten für die Gartenpflege. Gerber zufolge sollten Kleingärtner*innen etwa zwei- bis dreimal in der Woche Zeit für ihren Garten einplanen und die Voraus-

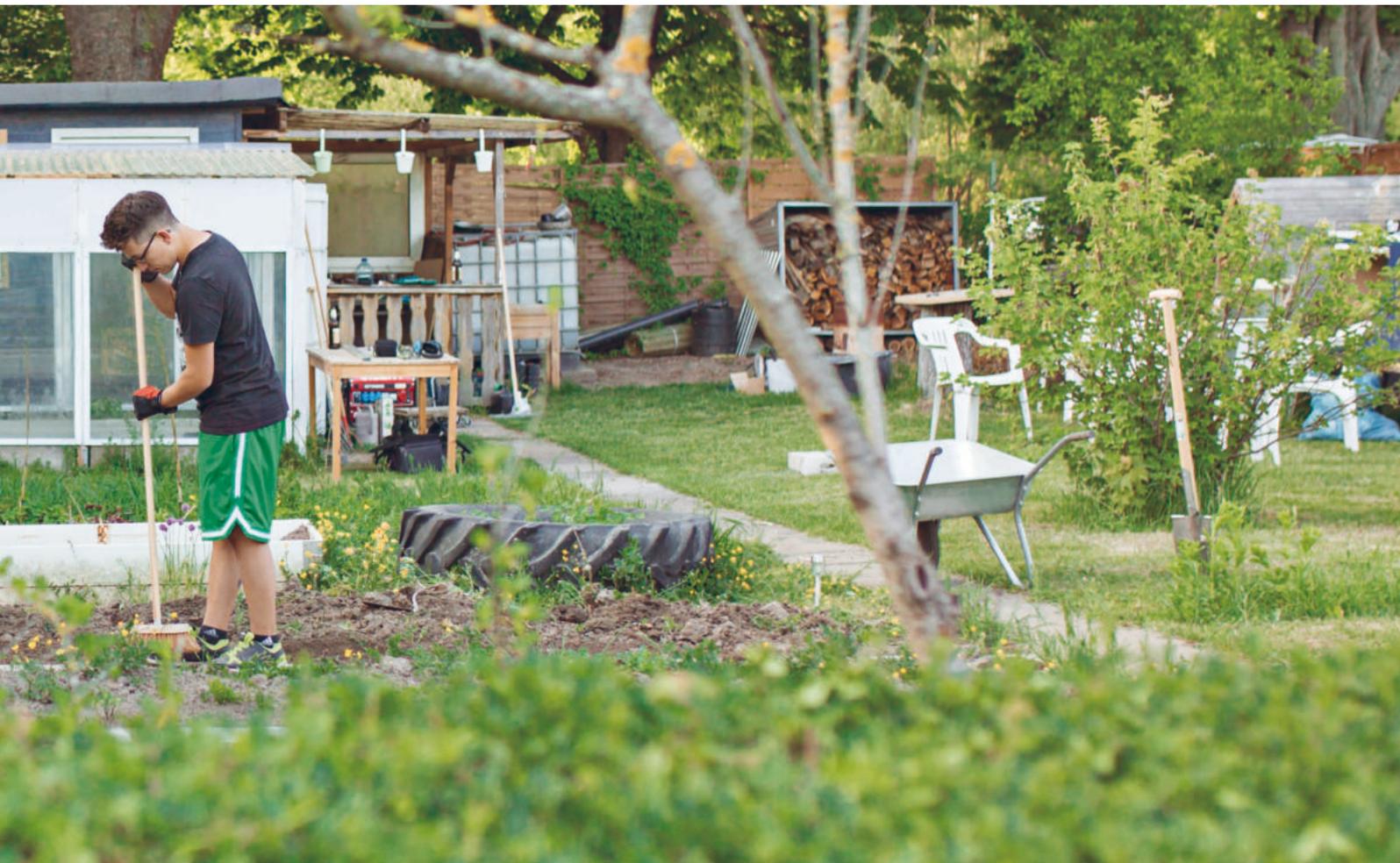
setzungen erfüllen, um in den Gartenverein aufgenommen zu werden. „Wenn der Verein den Eindruck hat, der Mensch möchte wirklich nur grillen und Party machen und hat gar kein Interesse daran, hier Gemüse anzubauen, dann würde er vielleicht gar nicht aufgenommen werden“, sagt Gerber. Häufig gibt es deshalb ein Aufnahmegespräch mit dem Vorstand. Außerdem müssen Mitglieder eines Gartenvereins an Gemeinschaftsstunden teilnehmen. Die Vereinsmitglieder kümmern sich dabei gemeinsam um die Pflege der gesamten Gartenanlage.

WEG VOM GARTENZWERG-IMAGE

Viele Vorschriften und alles ist bis ins kleinste Detail festgelegt: Kein Mensch scheint das mehr zu lieben als Kleingärtner*innen. So schreibt das Bundeskleingartengesetz vor, auf wie viel Fläche des Gartens Obst und Ge-

müse angebaut werden muss, wie groß die Laube sein darf und welche Pflanzen erlaubt sind. Ganz so streng wie früher sei es aber heute oft nicht mehr, meint der Dortmunder Vereinsvorstand Frank Vormberge: „Bis vor wenigen Jahren war es noch so, dass die Vorstände ganz genau geguckt haben, ob das wirklich alles akkurat ist und die Richtlinien eingehalten werden. Und es waren wenige Jüngere, die das dann überhaupt noch wollten, einfach weil die keine Lust hatten, die ganze Zeit nur Gemüse anzubauen.“

Dennoch gibt es Vormberge zufolge auch heute noch Vereine, die ganz genau hinschauen: „Da laufen die wirklich noch kleinkariert mit Maßbändern durch die Gegend, messen alles aus und zählen, wie viele Kohlköpfe man braucht.“ Er selbst achte zwar auch darauf, dass die Gärten nicht verkommen und Regeln eingehalten werden, aber es zähle vor allem das Gesamtbild. Das



Kleingartenwesen öffne sich immer mehr, wodurch es einen Wandel gebe weg vom „Gartenzwerg-Image“ hin zum modernen Kleingartenwesen, heißt es dazu in der Studie des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung.

WENN DER RASEN NICHT KURZ GENUG IST

Der obligatorische Gartenzwerg steht bislang nicht in Jonas' Garten. Und auch der Rasen ist nicht überall sauber gemäht. Insgesamt seien in seinem Gartenverein alle sehr locker, erzählt Jonas. Während des Gesprächs schaut sein deutlich älterer Nachbar ab und zu interessiert über den Gartenzaun. Die beiden tauschen sich aus. Man kennt sich. Erst vor Kurzem hat Jonas ihm seine alten Fenster aus dem Gewächshaus geschenkt. Doch es gebe auch Pächter*innen, die gelegentlich meinen, die Gärten der anderen genauer prüfen zu müssen: „Ich habe schon mal von Gärtnern gehört, dass ich meinen Rasen kurzzuhalten habe. Ich habe auch schon gehört, dass das Dach meiner Gartentonne falsch wäre oder meine Wasser- tonne zu schief stehen würde“, sagt Jonas. „Aber die Sprüche gehen da rein, da raus.“ Er habe den Garten schließlich gepachtet, damit er ihn selbst gestalten könne und nicht andere.

Mittlerweile scheint die Abendsonne durch die Blätter der Bäume und die Scheiben von Jonas' Gewächshaus. Den ganzen Tag hat er mit Freund Fabian im Garten verbracht und Pflanzen in die Erde gesetzt. Der Weg im Gewächshaus ist nun auch gepflastert. Die Motivation für die harte Arbeit käme von ganz allein, erzählt Jonas. Es gebe aber auch Tage, an denen er einfach nur auf der Wiese in seinem Garten sitze und die Sonne genieße. Es seien außerdem noch viele weitere Projekte geplant: „Ich würde gerne noch einen kleinen Pavillon mit Theke bauen. Aber das hat Zeit“, erzählt er lachend.

